

*Die Albböhlen werden erforscht*

*Aus der Arbeit des Verbandes Deutscher Höhlen- und Karstforscher*

Die geheimnisvollen Höhlen der Schwäbischen Alb üben eine eigentümliche Anziehungskraft aus. In unserer Jugend haben wir mit heißem Herzen den „Rulaman“ gelesen, Weinlands lebensvolle Geschichte von den Höhlenbewohnern der Steinzeit. Die bekannten Schauhöhlen der Alb sind seit langem beliebte Ausflugsziele; an schönen Sommertagen scheint die Kette von Omnibussen, die immer neue Besucherscharen heranbringen, nicht abreißen zu wollen. Presse, Rundfunk und Fernsehen berichten von sportlichen Höhlenunternehmungen. Von den Höhlen als wissenschaftlichen Forschungsobjekten ist dagegen nur selten etwas zu hören.

Dabei ist gerade in unserem Land auf dem Gebiet der Speläologie, der wissenschaftlichen Höhlenforschung, viel getan worden. Bereits 1889 wurde der „Schwäbische Höhlenverein“ gegründet „zwecks Erforschung schwäbischer Höhlen und im Zusammenhang damit stehenden Gebiets in geologischer, paläontologischer, anthropologischer, zoologischer und botanischer Hinsicht“, wie es im § 1 seiner Satzung hieß. Als dieser Verein 1909 wegen totalen Geldmangels aufgelöst werden mußte, wirkten seine führenden Mitglieder durch Veröffentlichungen in den Blättern des Schwäbischen Albvereins und in den Jahreshften des Vereins für vaterländische Naturkunde weiter. Der von 1922–1945 bestehende „Hauptverband Deutscher Höhlenforscher“ hatte auf der Schwäbischen Alb einen Stützpunkt im Höhlen- und Heimatverein Laichingen. Von hier ging auch die Initiative zur Wiederbegründung nach dem zweiten Weltkrieg aus. Seit 1955 besteht der „Verband der Deutschen Höhlen- und Karstforscher“. Zweck des Verbandes ist „die Erforschung der Höhlen und Karsterscheinungen Deutschlands in jeder Beziehung“ (§ 3 der Satzung).

Karsterscheinungen sind alle die Vorgänge, Formen und Phänomene, die typisch sind für Gebiete mit verhältnismäßig gut löslichem, zerklüftetem Gestein. Der Weißjura-Kalk bietet alle Voraussetzungen für Verkarstung und macht daher die Schwäbische Alb zu einem Musterbeispiel einer Karstlandschaft: eine wasserarme Hochfläche mit Erdfällen (Dolinen), Trockentälern und Flußversickerungen, Höhlen mit Kalksinter- und Tropfsteinbildungen und einer eigentümlichen Pflanzen- und Tierwelt sind ebenso wie die Karstquellen (Quelltöpfe) in den tiefen Tälern einige der prägenden Merkmale dieses Landschaftstyps.

Seit 1960 werden die Ergebnisse dieser Forschungen in verbandseigenen Organen veröffentlicht. Die Bedeutung der Arbeiten auf und in der Schwäbischen Alb zeigt sich u. a. darin, daß in drei von den bisher erschienenen neun Jahreshften Gebiete der Schwäbischen Alb behandelt werden (zwei Hefte sind der Fränkischen Alb gewidmet, je ein Heft den Höhlen in Westfalen und im Bergischen Land, dem Laubensteingebiet im Chiemgau und dem Südharz. Als Jahreshft 1964 erschien ein Fachwörterbuch für Karst- und Höhlenkunde). Auch in den „Abhandlungen“ überwiegen die Hefte mit Themen über die Alb.

Alle Hefte über unsere schwäbische Heimat sind in der nachstehenden Übersicht aufgeführt:

Veröffentlichungen des Verbandes der Deutschen Höhlen- und Karstforscher e. V., München, in Kommission bei der

Fr. Mangoldschen Buchhandlung, 7902 Blaubeuren, Karlstraße 6.

I. Jahreshfte für Karst- und Höhlenkunde (Mitgliederpreise in Klammern)

1. Heft 1960: „Karst und Höhlen im Gebiet der Brenz und der Lone (Schwäb. Alb)“ – Schriftl.: Dr. F. Weidenbach (Stuttgart) – XXIII und 274 Seiten, 143 Abb., 1 Karte 1:50 000. – 8.– DM (6.80 DM).

4. Heft 1963: „Vom Wasser und von den Höhlen der mittleren Schwäbischen Alb (östl. Teil)“ – Schriftl.: Dr. P. Groschopf (Stuttgart) – XXXII und 384 Seiten, 153 Abb., 1 Karte 1:50 000 und 5 Beilagen. – 12.80 DM (10.90 DM).

6. Heft 1965: „Die Alblandschaft zwischen Rosenstein und Wasserberg“ – Schriftl.: Dr. K. E. Bleich (Nürtingen) – XX und 192 Seiten, 72 Abb., 1 Karte 1:50 000, 7 Beilagen – 12.– DM (10.50 DM).

II. Abhandlungen zur Karst- und Höhlenkunde Reihe A (Speläologie)

Heft 3: Dr. K. D. Adam, H. Binder, Dr. K. E. Bleich, Dr. K. Dobat: „Die Charlottenhöhle bei Hürben“ – 1968, 54 Seiten, 32 Abb., 3 Tabellen, 1 Höhlenplan. – 2.– DM.

Reihe E (Botanik)

Heft 1: Dr. A. Stirn: „Kalktuffvorkommen und Kalktufftypen der Schwäbischen Alb“ – 1964, 92 Seiten, 23 Abb., 3 Prof. – 7.50 DM.

Heft 2: Dr. W. Grüniger: „Rezente Kalktuffbildung im Bereich der Uracher Wasserfälle“ – 1965, 113 Seiten, 31 Abb., 9 Tabellen – 8.– DM.

Heft 3: Dr. K. Dobat: „Die Kryptogamenvegetation der Höhlen der Schwäbischen Alb“ – 1966, 153 Seiten, 79 Abb., 21 Tabellen im Text, 14 Tabellen und 1 Karte als Beilage – 13.50 DM.

Reihe F (Geschichte der Speläologie, Biographien)

Heft 1: Dr. F. Berger: „David Friedrich Weinland“ – 1967, 32 Seiten, 1 Abb. – 3.– DM.

Die Reihen B (Hydrologie), C (Vor- und Frühgeschichte, Anthropologie) und D (Zoologie, Paläontologie) wurden bisher noch nicht begonnen, jedoch sind Hefte geplant.

Die in der Reihe E erschienenen Hefte sind Dissertationen aus dem Institut für Spezielle Botanik an der Universität Tübingen. Heft 3 der Reihe A ist eine ausgezeichnete Monographie der seit Ende des vorigen Jahrhunderts erschlossenen Tropfsteinhöhle bei Hürben (SW von Giengen an der Brenz), die nach damaligem Brauch zu Ehren der württembergischen Königin Charlottenhöhle genannt wurde. Für den interessierten Besucher der Höhle bietet die Schrift eine verlässliche Einführung in Geschichte, Geologie, Pflanzen- und Tierwelt dieser größten Höhle der Ostalb. Man möchte hoffen, daß auch für andere Schauhöhlen der Alb bald solche Beschreibungen durch gleichermaßen sachkundige Bearbeiter vorgelegt werden. Derartige Darstellungen sind wertvolle Beiträge zu einer mehr denn je notwendigen echten Heimatkunde.

In der Biographie von Christoph David Friedrich Weinland würdigt Dr. Fritz Berger nicht nur den Vater des „Rulaman“, durch den zweifellos das „Höhlenbewußtsein“ im Schwabenland stärker geweckt und am Leben erhalten wurde als anderswo, sondern vor allem die wissenschaftliche Leistung eines Naturforschers, der wie kaum ein anderer mit seiner Albheimat fest verbunden war.

Die Jahreshfte sind jeweils einem bestimmten Gebiet der Schwäbischen Alb gewidmet. Die Reihe begann mit der Ostalb und wird nach SW weitergeführt. Zu den bisher erschienenen drei Heften sind noch weitere fünf geplant, dann ist diese regionale Darstellung der Karsterscheinungen und Höhlen der Schwäbischen Alb abgeschlossen. Jedes Heft stellt für den Besucher der betreffenden Gegend eine Fülle von Wissenswertem bereit; Wissen-

schaftler, Sachkenner berichten über die Untersuchungen und Forschungsergebnisse ihrer Disziplin. Neben rein karst- und höhlenkundlichen Aufsätzen stehen Themen aus der Erd- und Landschaftsgeschichte, der Flußgeschichte, der Morphologie, der Wasserversorgung einst und jetzt, der ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung, des Natur- und Landschaftsschutzes, der Volkskunde. Alle diese Aufsätze ergeben in der Zusammenschau ein überaus farbiges Bild der Landschaft; sie geben Antwort auf manche Frage, sie führen zu neuen Fragestellungen und damit zu einem bewußteren Beobachten und Erleben der heimatlichen Landschaft.

Neben diesen landeskundlichen Aufsätzen wird für Fahrten oder längere Aufenthalte noch eine weitere, wertvolle Hilfe geboten: jedem Heft ist eine karst- und höhlenkundliche Karte 1:50 000 beigegeben. In die Kartengrundlage – die amtliche Karte des Landesvermessungsamts – ist eine große Zahl wichtiger Erscheinungen zusätzlich eingezeichnet: Natur- und Landschaftsschutzgebiete, alle Höhlen und bedeutenden Quellen, Naturdenkmäler (z. B. Hülsen und Erdfälle) und besonders günstige geologische Aufschlüsse des dargestellten Gebiets. Für alle Wanderer und Freunde der Natur eine wahre Fundgrube und ein zuverlässiger Begleiter!

Man möchte den Karst- und Höhlenforschern wünschen, daß ihr Idealismus und ihre echte Begeisterung für eine lohnende Sache auch das Echo finde, das bei den oft recht kostspieligen Untersuchungen im wahrsten Sinne des Wortes „notwendig“ ist.

D. Ottmar

*Fritz Arens, Die Königspfalz Wimpfen.* Denkmäler Deutscher Kunst, herausgegeben vom Deutschen Verein für Kunstwissenschaft, Berlin, Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft, 1967. DM 85.–.

Der vorliegende Band umfaßt 155 Seiten Text und besitzt 32 Textabbildungen, 97 Tafelabbildungen und 6 Faltblätter. Es handelt sich somit um eine Veröffentlichung, die vom Deutschen Verein und Deutschen Verlag für Kunstwissenschaft nur unter Aufwendung großer Mittel herausgebracht werden konnte. Das verdient hervorgehoben und anerkannt zu werden; der dokumentarische Charakter dieses Bandes – in Text und Abbildungen – wäre sonst unmöglich gewesen. Er wäre aber auch unmöglich gewesen, wenn Verein und Verlag nicht in Fritz Arens einen Autor gewonnen hätten, der den Anforderungen einer in diesem Sinne dokumentarischen Veröffentlichung vollauf Genüge tun konnte. Seine Baubeschreibungen sind bis in Einzelheiten genau, aus ihnen ergibt sich die Baugeschichte des jeweils behandelten Bauwerkes mit zwingender Notwendigkeit; die Frage der Datierung der gesamten Anlage wird gesondert behandelt. Die Kapitel über Alte Ansichten von Wimpfen, Geschichte der Pfalz zu Wimpfen, Die Beamten des Königs zu Wimpfen, Die Entstehung der Stadt Wimpfen, Die Lage Wimpfens im Netz mittelalterlicher Fernstraßen schaffen das geschichtliche Verständnis für die Pfalz und ihre einzelnen Bauten. Besondere Erwähnung verdienen die zahlreichen, sehr sorgfältig ausgearbeiteten Anmerkungen, die sämtliche wünschenswerten Quellenangabe bringen und eine wahre Fundgrube pfälzen- und burgenkundlichen sowie kunstgeschichtlichen und allgemeingeschichtlichen Wissens sind.

Die Wiederentdeckung des Palas (1359, 1365, 1391 und 1425 Saal genannt) wurde durch die Freilegung der bekannten Arkaden der Neckarseite 1833 und 1834 eingeleitet. Diese rekonstruiert den Bau, von dem nur noch jene Arkadenwand mit ihrer westlichen Verlängerung, die ein Doppelfenster und zwei einfache Rundbogenöffnungen aufweist, und die Westwand steht, indem er auf Grund ausgegrabener Mauerzüge neben dem Saal Wohnräume ansetzt, von denen der hinter dem Doppel-

fenster liegende einer kleinen Kapelle angehört haben könnte, während jene beiden Öffnungen vielleicht auf eine vorgelegte Altane schließen lassen. Damit gehörte die Wimpfener Pfalz dem jüngeren Typ an, der Saal und Königswohnung verbindet. Die Frage ist dann freilich, welchem Zweck das danebenliegende Steinhaus diene, von dem Arens nachweist, daß es im Hauptgeschoß aus einem heizbaren Saal mit Balkendecke bestand, deren Unterzug von einer mittleren Ständerreihe getragen wurde. Arens erwägt die Möglichkeit eines Winterhauses der Könige. Doch wird auch der Palas nicht unbeheizt gewesen sein. Vielleicht darf man in dem Steinhaus auch eine Art Tyrnitzbau für das Gefolge erblicken, das ja im Winter auch irgendwo untergebracht werden mußte. Das Steinhaus wurde in der Spätgotik erhöht, umgebaut und ausgemalt und erhielt dabei auch eine Fenstergruppe mit Zugläden, wie sie früher nicht nur am Oberrhein und der Schweiz, sondern auch im Neckarland zu finden waren. Was die erwähnten Arkaden angeht, so neigt Arens dazu, diese u. U. einem dem Saal vorgelagerten Gang zuzuweisen; sie dürften freilich sowohl aus repräsentativen Gründen als auch Gründen der Rechtsprechung (im Freien) mit dem Saal in Verbindung gestanden haben.

Die Kapelle gehört nicht dem doppelgeschossigen Typ an, sondern dem einfacheren des einschiffigen Saalraumes mit Westempore nebst rundgeschlossenen Altarraum. Ihre schöne Lisenen- und Rundbogengliederung wurde nach Verstümmelungen (zu Wohnzwecken) wiederhergestellt. Den Roten und den Blauen Turm (so genannt nach der Farbe ihrer Dachdeckungen) bezeichnet Arens richtig als Bergfriede, wie sie für eine so langgestreckte Anlage unentbehrlich waren. Beide scheinen bewohnbar gewesen zu sein, am Roten Turm erhielt sich der Aborterker. Den Roten Turm bezeichnet Arens, vom Wachturmzweck in bezug auf die Neckarbrücke abgesehen, als Fluchtturm des Königs. Der Schwibbogenturm im Süden wurde viel verändert (Durchfahrt 2,65 m abgegraben); er scheint über einem schon vorhandenen Rundbogentor errichtet worden zu sein (interessant sind die hier zutage getretenen Spuren von Quaderritzung im Putz des Bruchsteinmauerwerks). Arens nimmt für die Westseite der Pfalz ein zweites Tor in der Nähe des Blauen Turmes an. Das klingt zunächst befremdlich, wird aber glaubhaft, wenn man bedenkt, daß die Stadt etwa gleichzeitig mit der Pfalz entstand (eine städtebauliche Bekundung also der Verbindung von Königtum und Bürgertum!). Die Bemerkung, daß die Stadtkirche wegen ihrer städtebaulichen Wirkung hin auf die Pfalz keine Westtürme, sondern Osttürme besaß, ist dahin zu ergänzen, daß solche Osttürme zum Typ der neckarländischen Stadtkirche im 12. und frühen 13. Jahrhundert gehörten. Ein weiterer Abschnitt gilt dem romanischen Wohnhaus mit seiner Fenstersäule und der Wehrmauer, die als erstes erbaut worden zu sein scheint.

Im Blick auf die bisherigen Datierungen (Koepf: Palas 1170–1182, Kapelle um 1200, Steinhaus 12. Jahrhundert, Roter Turm Ende des 12. Jahrhunderts, Blauer Turm um 1200) ist das abschließende Kapitel „Die Datierung der Pfalz“ von höchstem Interesse. Arens kommt auf Grund ausführlich dargelegter Formvergleiche der Zierformen auf das 1. Viertel des 13. Jahrhunderts als Hauptbauzeit, räumt jedoch die Möglichkeit ein, daß sie schon unter Heinrich VI., der 1190 und 1192 „a p u d Wimpina“ (damit ist Wimpfen im Tal gemeint) urkundet, begonnen hatte. Ihr Hauptbewohner scheint Heinrich VII. gewesen zu sein. Daß sie auf Wormser Gebiet lag (1227 wurde das Lehen in ein Pfandlehen verwandelt), worauf auch der Schlüssel im Schnabel des Wimpfener Adlers weist, ist rechtsgeschichtlich nicht einmalig. Jedenfalls ist die Pfalz in Wimpfen, worauf auch ihre im